Michael Tobegen

Kindheit und Jugend im Ersten Weltkrieg

Eine Ausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig

»Weihnachten sind wir wieder daheim!« Mit diesen und ähnlichen Ausrufen begann im August 1914 für viele der Weg an die Front. Doch diese Zuversicht war bald verflogen, und der erste industrielle Massenkrieg begann eine Brutalität und Vernichtungskraft in bis dahin unvorstellbarem Ausmaß zu entwickeln.

Blick in die Ausstellung
Foto: PUNCTUM, Alexander Schmidt

Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum erinnert mit einer Ausstellung an diese »Urkatastrophe«, die über 15 Millionen Tote forderte und eine Epochenzäsur in der Weltgeschichte setzte. Im Fokus steht die junge Generation, die durch den Nationalismus und Militarismus des deutschen Kaiserreiches geprägt war und von der Propaganda und den Kriegsereignissen erfasst und erschüttert wurde. Zur offiziellen Eröffnung am 12. Dezember 2014 sprach der Spezialist für Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs, Prof. Dr. Gerd Krumeich (s. auch Prof. Dr. Gerd Krumeich im Gespräch S. 50/51).

Wie erklärt sich die Tatsache, dass so viele Kinder und Jugendliche 1914 den Krieg als ein Abenteuer, als »große Fahrt« begrüßten und darauf brannten, daran teilzunehmen? Welche Rolle spielten Militarismus und Nationalismus in Erziehung und Jugendarbeit dabei? Und schließlich: Wie erlebten die jungen Menschen den Krieg an der Front wie in der Heimat? Diesen Fragen soll in der Ausstellung »Kindheit und Jugend im Ersten Weltkrieg« nachgespürt werden. Anlass und Grundstock der Ausstellung ist die »Sammlung Erster Weltkrieg«[1] der Deutschen Nationalbibliothek, die gegenwärtig in einem Erschließungs- und Digitalisierungsvorhaben aufgearbeitet wird.

Der Blick der Ausstellung richtet sich zunächst auf die militaristisch geprägte Erziehung der Kinder und Jugendlichen vor und während des Krieges. In den anschließenden Themen wird die Mobilisierung der Heranwachsenden für den Einsatz an der Front wie in der Heimat behandelt. Die historische Betrachtung endet mit dem Blick auf die Schrecken des industriellen Krieges, der auch die Jugendlichen zwang, Bewältigungsstrategien zu entwickeln, sowie mit einer Andeutung der im Kriegsverlauf stärker werdenden Friedenssehnsucht im Deutschen Reich. Beispiele aktueller Rezeption aus einem Plakate-Wettbewerb der Bundeszentrale für politische Bildung sowie eine aktuelle Landkarte, auf der die Besucher die gegenwärtigen Krisenregionen markieren können, schlagen eine Brücke in die Gegenwart. Durch die Themen eingefasst, befindet sich in der Mitte der Ausstellung eine Lounge, in der ausgewählte Belletristik und Sachbücher für Jugendliche ausliegen. An einer Medienstation können Kriegslieder und Feldpostbriefe aus der Zeit des Ersten Weltkriegs angehört werden. Auch dort werden Beispiele gegenwärtiger Rezeption des Themas in Form eines Audio- und eines Filmbeitrags angeboten. Auf einem bereitliegenden Tablet können sich die Besucher zudem in der virtuellen Ausstellung »100 Jahre Erster Weltkrieg«[2] näher über die Kriegssammlung der Deutschen Nationalbibliothek informieren.

Kriegserziehung im Kaiserreich

Die Versuche, »das jugendliche Gemüt mit dankbarer und treuer Gesinnung gegen das Herrscherhaus zu erfüllen [und] in den Kindern das Gelöbnis unwandelbarer Treue und freudigen Opfermuts für Kaiser und Reich zu erwecken«[3], nahmen bereits in der Schule ihren Anfang. In den Aufsätzen hatten die Kinder den »Nachweis« zu erbringen, warum ein friedfertiges und prosperierendes Deutschland »gegen eine Welt von Feinden« zu kämpfen habe. In anderen, wie dem gezeigten »Was in unserer Gemeinde für die Soldaten getan wurde«, schilderten die Kinder ihren Beitrag an der »Heimatfront«. Im Mathematikunterricht mussten die Abc-Schützen errechnen, wie viele Granaten sich mit 500 Kilogramm Blei befüllen ließen. Und auf Schulwandbildern sollten die Kinder das »Augusterlebnis« verinnerlichen, einer vermeintlichen Einigkeit der deutschen Gesellschaft zu Kriegsbeginn. Der Bezug auf dieses »Augusterlebnis« wurde während des Krieges sehr häufig gewählt, um den schwächer werdenden Durchhaltewillen der Zivilbevölkerung zu stärken.

Schulwandbild für den Geschichtsunterricht, Leipzig 1915

Auch in ihrer Freizeit wurden die Kinder und Jugendlichen durch die Jugendliteratur propagandistisch manipuliert. Darin wurde der Krieg als großes Abenteuer und männliche Bewährungsprobe dargestellt. Bilderbücher wie »Freunde und Feinde. Ein Soldatenbilderbuch für die Kleinsten« gaben die geforderten Feindbilder vor. Umgestaltete Kinderbücher wie der »Kriegsstruwwelpeter« stellten die Gegner der Mittelmächte als blutrünstig, neidvoll und feige dar. Lesebücher für Jungen erzählten von jugendlichen Freiwilligen, die von zu Hause wegliefen, um an die Front zu gelangen.

Den Mädchen wurden in der Jugendliteratur klassische Geschlechterrollen vorgeführt: Als werdende und erwachsene Frauen sollten sie den Verlust männlicher Familienmitglieder klaglos und stolz hinnehmen sowie durch Dienste in der Heimat und der Krankenpflege ihrerseits zum Gelingen des Krieges beitragen.

Außerhalb der Schule standen für die Jugendlichen zahlreiche Einrichtungen der »Jugendpflege« bereit. Gemeinsames Merkmal dieser militärisch geprägten Freizeitinitiativen, vom Pfadfinderbund und dem Bayerischen Wehrkraftverein über Jugendwehren bis hin zu den christlichen Jünglingsvereinen, war die mentale und physische Vorbereitung der jungen Männer auf den Krieg. 1911 wurde mit der Gründung des »Jungdeutschlandbundes« (JDB) eine Dachorganisation errichtet, mit der die unübersichtliche Jugendpflege vereinheitlicht und effizienter gestaltet wurde. Die »Jungdeutschland-Übungen« gehörten schließlich zum Standard jeder JDB-Ortsgruppe: Märsche, Turnübungen, Gesang und Kriegsspiele.

Mobilisierung der Kinder und Jugendlichen während der Kriegsjahre

Zeitgenössische Quellen berichteten, dass sich mehr als 1,3 Millionen[4] Jugendliche im August 1914 freiwillig zum Kriegsdienst meldeten – und das bei etwa 3,5 Millionen Männern zwischen 14 und 20 Jahren insgesamt. Eine beeindruckende Zahl, die sicher einen gewissen Druck erzeugte, es den Altersgenossen gleichzutun und nicht als »Drückeberger« dazustehen – auch wenn diese Zahl falsch ist.

Nach aktuellen Schätzungen traten etwa 185.000 junge Freiwillige »unter die Fahnen«.[5] Das ist vor allem im Vergleich zu den Freiwilligenzahlen des vorangegangenen Krieges 1870 mit 10.000 Meldungen immer noch eine beachtliche Zahl.

Es gab sie wohl tatsächlich, jene Jugendlichen, die von Kaserne zu Kaserne eilten und in Tränen ausbrachen, wenn sie wiederholt als »nicht kv«, als nicht kriegsverwendungsfähig gemustert wurden, bis sie irgendwo schließlich doch Erfolg hatten. Sie meldeten sich aus Pflichtgefühl dem überfallen geglaubten Vaterland gegenüber, aus einem diffusen Freiheitsstreben und aus der Furcht heraus, »das große Abenteuer« nicht mehr miterleben zu dürfen, da der Krieg nach allgemeiner Ansicht ja schnell beendet sein würde.

Ob die 1,3 Millionen angeblichen Freiwilligen das Ergebnis einer krassen Fehleinschätzung oder schlicht erfunden waren, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Fakt ist jedoch, dass sich mit einer fiktiven Selbstmobilisierungsrate von fast 50 Prozent unter den männlichen Jugendlichen Propaganda betreiben und ein sozialer Druck aufbauen ließ. »Heute Vormittag traf ich eine junge bekannte Dame«, vertraute ein junger Mann 1914 seinem Tagebuch an, »ich schämte mich fast, mich in Zivilkleidern vor ihr sehen zu lassen.«[6] Mit den Kriegsfreiwilligen, besungen in Liedern, überhöht in der Jugendliteratur und zur »Jugend von Langemarck« verklärt, die mit dem Deutschlandlied auf den Lippen in das englische Maschinengewehrfeuer lief, wurde ein Bild der Jugend konstruiert, das vor allem eine Absicht verfolgte: Noch mehr junge Menschen in die Uniform zu bekommen. Sie sollten Ihren Vorbildern aus der Jugendliteratur, dem Jagdflieger Max Immelmann und dem »Seehelden« Otto Weddigen, nacheifern, um schließlich doch nur einen anonymen Tod zu sterben.

Denn die Realität in den Schützengräben sah anders aus: Unverständnis, Ablehnung und Schikane durch ältere Soldaten und Vorgesetzte. Zudem Kälte und Hunger, Schmutz, Krankheiten und Ungeziefer. Die Langeweile des Schützengrabendaseins wurde lediglich durchbrochen von tosendem Artilleriefeuer, das Stunden, manchmal Tage andauerte. Statt ritterlicher Kämpfe Mann gegen Mann gab es Minen, Granaten und Schrapnells, ohne dass man je einen Gegner zu Gesicht bekam. Der Soldat war kein Held, sondern »Menschenmaterial«, das von Heerführern, die er nur aus der Zeitung kannte, hin und her verschoben wurde. Für die mittelalterliche Symbolik der »schimmernden Wehr«, mit der die jungen Menschen beladen worden waren, war keine Kraft mehr vorhanden: Das Marschgepäck wog 38 Kilogramm.[7]

Die jungen Männer waren getäuscht worden. Der Krieg schrieb keine Heldengeschichten, sondern verursachte Tod, Verstümmelung und Trauer. Der »Burgfrieden«, der künstliche und ephemere Aggregatzustand einer vermeintlich intakten deutschen Gesellschaft im August 1914, ließ sich nicht in eine Volksgemeinschaft weiterentwickeln. Was blieb, war die Rückbesinnung auf die eigene Ideen- und Alltagswelt. So versuchten es beispielsweise die Wandervögel, die durch ihre Rundbriefe den Kontakt in die Heimat wieder aufnahmen und begannen, sich hinter der Front als »Feld-Wandervögel« neu zu organisieren. Andere, wie Otto Dix oder Conrad Felixmüller, verarbeiteten das Gesehene in ihrer Kunst. Die Mehrheit der jungen Soldaten blieb jedoch darauf beschränkt, ihre Eindrücke in

HERSTELLUNG VON PRÄSENTATIONSHILFEN AUS ACRYLGLAS

Für:
- Buchhandel
- Bibliotheken
- Galerien und Museen

Wir führen ein interessantes Angebot an Bibliotheksmaterial wie Buchständer, Beschriftungen, Informationssysteme, Abtrennungen, CD-Prospekt und Plakatpräsentationen

Bitte fordern Sie unseren Katalog an!

HÖLL DEKOR GmbH
Spessartblick 9
D-63579 Freigericht-Horbach
Telefon: 0 60 55 / 35 89
Telefax: 0 60 55 / 68 24
info@hoell-dekor-horbach.de
www.hoell-dekor-horbach.de

höll GmbH dekor

Anna Marquardsen: Die Fahnen hoch.
Illustration von Paul Otto Engelhard, Nürnberg 1916

ungezählten Feldpostbriefen zu verarbeiten. Die ausgestellten Fotos, handschriftlichen Tagebucheinträge und faksimilierten Briefe können dieses vielfältige Kriegserleben nur andeuten.

Kindheit und Jugend an der »Heimatfront«

Anders als die vorangegangenen Konflikte erreichte dieser Krieg in erheblichem Ausmaß auch die Zivilbevölkerung in der Heimat: Viele Familien waren durch den Kriegseinsatz der Männer des Einkommens beraubt, während gleichzeitig die Lebensmittelpreise stiegen und die Dinge des täglichen Lebens immer schwieriger zu bekommen waren. Bereits ab Januar 1915 mussten einige Nahrungsmittel und Rohstoffe zwangsbewirtschaftet werden. Der Staat gewährte den »Kriegerfamilien« zwar Unterstützungszahlungen, doch reichte dieses Geld vielfach nicht aus, um dem sprunghaften Anstieg der Preise zu folgen. So war der Alltag vieler Jugendlicher in Deutschland geprägt vom Mangel an Kleidung, Nahrung und Heizmaterialien. Von diesem Mangel zeugen z. B. die gezeigten Kochanleitungen zum Braten ohne Fett.

Doch auch die daheim gebliebenen Jugendlichen wurden für die Weiterführung des Krieges in die Pflicht genommen. Schulklassen sammelten Obstkerne, aus denen Öl gewonnen wurde, oder Haushaltsgegenstände aus Metall, das für die Waffen und Munitionsproduktion dringend benötigt wurde. Ältere Schüler halfen bei der Ernte des Getreides, während die Mädchen auf den Grünflächen der Großstädte Gemüsegärten anlegten. Kinder packten Pakete mit Zigarren, Socken und Taschentüchern und schickten diese als »Liebesgaben« an die Frontsoldaten. Oder sie machten Werbung für die Zeichnung von Kriegsanleihen, über die das Deutsche Reich einen Teil seiner Kriegskosten finanzierte. Von diesen Hilfsdiensten berichtet die Ausstellung in Form von reproduzierten Fotos und Einblattdrucken.

Eine heute fast vergessene Spendenpraxis, die ebenfalls in der Ausstellung Erwähnung findet, war die sogenannte »Nagelung«. Die Essener Schulwandtafelfabrik Glasmachers stellte hölzerne Nagelschilde mit Kriegsmotiven eigens für den Gebrauch in der Schule her. Die Schüler konnten die Schilde durch vorgebohrte Löcher mit verschieden farbigen Nägeln beschlagen, die zwischen zwei und fünf Pfennige kosteten. Da ein runder Holzschild mit

Plakat zur 8. Kriegsanleihe.
Entwurf: Walter Ditz (1888-1925). Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn 1918

einem Durchmesser von rund 70 Zentimetern zwischen 3.000 und 4.000 Nägel umfasste, ergab sich ein Erlös bis zu 200 Mark, der für wohltätige Zwecke gespendet wurde. Der benagelte Schild wurde häufig als Kriegsdenkmal in der Schule aufgehängt. Diese vielgestaltige Aktivierung der Kinder und Jugendlichen in der Heimat diente vornehmlich dem Ziel der mentalen Mobilisierung. Der wirtschaftliche Nutzen stand demgegenüber zurück.

Die Ausstellung »Kindheit und Jugend im Ersten Weltkrieg« legt somit nicht nur Zeugnis ab von der Bandbreite der Leipziger Weltkriegssammlung, sondern trägt im 100. Gedenkjahr an den Beginn des Ersten Weltkriegs auch dazu bei, den Blick auf das Kriegserlebnis einer Generation zu lenken, die in den folgenden Jahrzehnten die Geschicke Deutschlands maßgeblich mitgestalten sollte.

»Kindheit und Jugend im Ersten Weltkrieg«

Eine Ausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig

13. Dezember 2014 bis 7. Juni 2015

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr

Donnerstag von 10 bis 20 Uhr

An Feiertagen (außer montags) von 10 bis 18 Uhr

Anmerkungen

1 Jahns, Yvonne: Die Leipziger Sondersammlung zum Ersten Weltkrieg, in: Dialog mit Bibliotheken 26 (2014) 1, S. 56–63

2 <http://erster-weltkrieg.dnb.de>

3 Zitiert nach: Kronenberg, Martin: Die Bedeutung der Schule für die »Heimatfront« im Ersten Weltkrieg. Sammlungen, Hilfsdienste, Feiern und Nagelungen im Deutschen Reich, München 2011

4 So u. a. in der Berliner Börsenzeitung Nr. 381 vom 16.08.1914, S. 8

5 Verhey, Jeffrey: Der »Geist von 1914« und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000, S. 168

6 Zitiert nach: Ulrich, Bernd: Die Desillusionierung der Kriegsfreiwilligen von 1914, in: Wette, Wolfram (Hg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München, 2. Aufl., 1995, S. 113

7 Vgl. Kuttner, Erich: Von dort marschierten sie, Chemnitz 1916, S. 6